

DIE VERSE 57–60 DER PS.—ORPHISCHEN ‘LITHIKA’ UND IHRE HESIODEISCHEN ANSPIELUNGEN

In seinem Kommentar zu Hesiods Theogonie¹ führt M. L. West bei der Analyse der Musen-Epiphanie eine Reihe von Theophanien aus der griechischen und römischen Literatur an. Nicht erwähnt werden dabei die ps.-orphanischen *Lithika*. Daß auch dieses Werk in die Rezeptionsgeschichte der hesiodischen Musenweihe hineingeht, kann indessen kaum zweifelhaft sein. Das *Lithika*-Prooimion nimmt – auch ohne die in Wests Beschreibung hervorgehobenen typischen Besonderheiten göttlicher Epiphanie – deutlich auf Hesiods Musen-Prooimion Bezug:

In der Einleitung kündigt Ps.-Orpheus an, daß derjenige der Sterblichen, der in die hier allegorisch dargestellte Grotte des Hermes eintrete, sich ein glückliches Leben sichere. Unmittelbar nach dieser Ankündigung führt der Dichter die Worte des Hermes an (V. 29-53; erst der Sinn der weiteren Verse läßt erkennen, daß Subjekt in diesen Versen Hermes ist), in denen die Rede von Vorteilen aller Art, sogar den wunderbarsten, ist, mit denen Hermes den in seine Lehre eingeweihten Sterblichen beschenken darf². Ps.-Orpheus stellt weiterhin fest, daß sich außer den schon genannten auch noch andere *ἄμβροτοι δωτῖναι* in der Grotte des Hermes befinden, deren Erwerb die Menschen glücklich macht. Er schreibt (so die Überlieferung³):

- 57 τᾶων ἡμίθεός τε καὶ ὄλβιος ὄστ' ἀφίκηται
τὰς ἐμὲ κηρύσσειω λαοσσόος Ἀργεῖφόντης
ἀνθρώποισιν ὄρωε μελιγλώσσοιο κελεύσας
60 φθόγγον ἀπὸ σπήθεσφω αἰδοῦ γηρήσασθαι.

Schon Stephanus verbesserte *γηρήσασθαι* in *γηρύσασθαι*; diese Lesart überliefert „ut videtur“ (Abel, S.44) auch die Hs. M. Schwieriger zu ermitteln ist der originale Wortlaut, der hinter ὄστ' ἀφίκηται in V.57 steckt. Hermann gibt in seiner Ausgabe der *Lithika* anstelle von ὄστ', „quod hic locum non habet“, ὅς κ'

¹ Hesiod Theogony. Ed. by M. L. West, Oxford 1966, S.158ff.

² Es ist jedoch bedenklich, die *Lithika* zu den ‘hermetischen’ und orphischen Schriften zu zählen; ihr Platz im *Corpus Orphicum* ist rein zufällig, die Gestalt des Hermes ist sicher deswegen hervorgehoben, weil Hermes in der Zeit des Kaiserreiches als Beschützer der geheimen Künste angesehen wurde, und unser Werk stammt wahrscheinlich aus dem IV. Jahrhundert u. Z.

³ Mit kleinen Varianten, die für uns keine Bedeutung haben. Ich bediene mich des kritischen Apparates der *Lithika*-Ausgabe Hermanns (Orphica, Lipsiae 1805), sowie der kritischen Ausgabe dieses Werkes von E. Abel (Berlin 1881; die 2. Ausgabe von 1885 hat einen sehr verkürzten kritischen Apparat; – Reprografischer Nachdruck der beiden Ausgaben: Hildesheim 1971). Trotz großer Popularität dieses kleinen Werkes noch bis vor kurzem – über zehn Editionen seit 1517 – wurde die letzte editio der *Lithika* noch immer nicht vollständig wissenschaftlich bearbeitet.

an und nimmt das von Tyrwhitt vorgeschlagene ἐφίκηται auf, das dieser hier zusammen mit ὄστ' las. Die Konjektur Tyrwhitts wurde durch das Zeugnis des Tzetzes (Exc. II. S.31, Hermann) bestätigt, über das Hermann selbst in den Addenda zu den *Orphica* (S.XXII) berichtet: „57. Tzetzes ibidem (i.e. Exc. II.) affert fol. 9. b. in quo versu habet, ut Tyrwhittus emendavit, ὄστ' ἐφίκηται; ...". In seiner Ausgabe des Tzetzes (Lipsiae 1812) schreibt er jedoch, im Einklang mit seiner Korrektur in der *Lithika*-Ausgabe, ὄσκ' ἐφίκηται – geschöpft, wie Abel in seinem Kommentar zu den *Lithika* angibt, „ex codice“. Es ist daher schwierig festzustellen, was der Text des Tzetzes tatsächlich hatte und inwieweit Hermann eingreift. Abel akzeptiert schließlich die Verbesserung Hermanns, indem er im Text seiner beiden *Lithika*-Ausgaben ὄς κ' ἐφίκηται einführt.

ἐφίκηται unterliegt angesichts von πάων keiner Diskussion. ὄς κ(ε) dagegen ist verdächtig. Es scheint, daß die Lesart der Manuskripte ὄστ', von Tyrwhitt befürwortet, in diesem Vers gerechtfertigter ist. In dieser Art Relativsatz kann nämlich die Partikel κεν ausgelassen werden, vgl. z. B. Hes. Opp. 826:

πάων εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὄς τὰδε πάντα
εἰδὼς ἐργάζηται ...

Die Ähnlichkeit dieses hesiodeischen Verses mit V.57 der *Lithika*, auf die schon Abel (S.44) aufmerksam gemacht hat⁴, weist meines Erachtens deutlich darauf hin, daß Ps.-Orpheus sich den Vers seines großen Vorgängers zum Muster nahm. Der Genauigkeit halber würde ich an unserer Stelle allerdings ὄς τ(ε) statt ὄστ(ε) lesen, gleichzeitig die Interpunktion in V.56 ändern (wo ich anstelle des Semikolons am Ende des Verses ein Komma setzen würde) und dann verstehen: „und falls jemand sie (sc. die δωτῖναι) erreicht, wird er glücklich und fast den Göttern gleich sein“.

Auf hesiodeische Reminiszenzen, diesmal an die Theogonie, weist der Inhalt weiterer Verse der *Lithika* hin. Wir erfahren aus ihnen, daß gerade Hermes (sicher nach dem Vorbild der helikonischen Musen aus der Theogonie Hesiods) dem Dichter befahl, den Menschen alles mit Hilfe eines epischen Liedes zu erklären. Obwohl der Dichter keine Einzelheiten angibt, ist anzunehmen, daß im Moment der Erteilung des Befehls ein Akt göttlicher Epiphanie erfolgte, wobei wir natürlich auch hier, wie bei Hesiod, nicht wissen, ob es eine visuelle Theophanie war oder ob der Dichter lediglich die Stimme des Gottes hörte; wir wissen auch nicht, ähnlich wie in der hesiodeischen Szene, ob es eine 'reale' Theophanie oder nur eine geträumte war; ferner suggeriert die vom Dichter erwähnte Grotte, in die er sicher als Myste eintreten mußte, wenn auch allegorisch, eine Gebirgs-, also eine hesiodeische Szenerie.

⁴ Vgl. auch Lehrs, *Quaestiones Epicae*, Regimontii Prussorum 1837, S.251, wo der Verfasser uns den Vers 826 der *Op. et Dies* mit dem Vers 828 (sic!) der *Lithika* vergleichen läßt, wobei er jedoch höchstwahrscheinlich an den Vers 57 unseres Werkes denkt.

Auf Inspiration durch die Theogonie weist ebenfalls *γηρύσασθαι* in V.60 (cf. Hes. Th. V.28), *ἐμὲ κελεύσας* (cf. Hes. Th. V.33: *μ' ἐκέλονθ'*) sowie *αἰδοῦ* in V.60 hin.

Zunächst zu *αἰδοῦ*: es wird ständig, zumindest seit Hermanns Zeiten, durch die Herausgeber in *αἰδοῖς* verändert. Hermann fragt geradezu: „quis ille *αἰδοῖς*? Non dubium puto quin poeta *αἰδοῖς* scripserit". Mir scheint jedoch, daß jener *αἰδοῖς* niemand anders ist als der nicht namentlich genannte Hesiod, an den Ps.-Orpheus die ganze Zeit über bewußt anknüpft. Solche unmittelbare Anknüpfung an die Gestalt Hesiods ist schon dadurch gerechtfertigt, daß Ps.-Orpheus die Absicht hat, bestimmte *Belehrungen* in Form eines Poems vorzustellen, und der Schöpfer der didaktischen Gattung war ja gerade der Poet aus Askra gewesen. Es ist kaum anzunehmen, daß der Dichter die durch ihn im weiteren Teil des Poems vorgetragenen Lehr-Inhalte als *μελίγλωσσος αἰδοῖς* bezeichnet. Getreu dem Auftrage des Hermes hat Ps.-Orpheus nur *γηρύσατο φθόγγον μελίγλωσσοῦ αἰδοῦ*, also wörtlich 'sich mit der Stimme eines (des) süß-singenden Sängers hören lassen', d.h. mit eben der Stimme Hesiods.

Die in den *Lithika* suggerierte Theophanie dürfte eine ähnliche Rolle wie die Epiphanie der Musen in der Theogonie spielen: indem sie als die eigentlichen Sprecher der Worte in ihren Gedichten göttliche Wesen auftreten lassen, gewinnen sowohl Hesiod als auch Ps.-Orpheus eine Garantie der 'Echtheit' der überlieferten Inhalte und machen damit das Wunderbare wahrscheinlicher. Denn sowohl Hesiod als auch der Autor der *Lithika* nennen sich nur Mittler zwischen den Sterblichen und den göttlichen Wesen, von denen sie konkrete Aufträge erhalten, die sie so gut wie möglich zu erfüllen suchen. Es scheint mir also fast sicher, daß die oben genannten Analogien in den Formulierungen des *Lithika*-Verfassers mit Hilfe von Allusionen dem gebildeten Leser gerade *Hesiod* als jenen *αἰδοῖς* in V.60 aufdrängen sollten. Den Vers sollte man im übertragenen Sinne wahrscheinlich so auffassen, daß Hermes den Ps.-Orpheus beauftragte, die Wahrheit auf 'hesiodeische Art' zu verbreiten, d.h. mittels eines didaktischen Poems.

Eine gewisse Vorsicht bei der Annahme der oben vorgeschlagenen Interpretation rät allerdings das auch aus anderer Quelle bekannte *μελίγλωσσος αἰδοῖς*⁵ an. Dagegen ist jedoch ins Feld zu führen, daß sich der Autor der *Lithika*, obwohl er sich oft sowohl auf die homerische als auch auf die hesiodeische epische Tradition beruft, seine schöpferische Originalität zu erhalten weiß; und diese zeigt sich unter anderem gerade in seiner originellen Anwendung des Epithetons. Ein instruktives Beispiel dafür finden wir gleich in dem oben zitierten V.58, in dem Hermes vom Dichter mit dem Epitheton *λαοσόος* bedacht wird. Hier wie auch in V.10 der *Lithika* (*λαοσόον Ἡρακλῆα*) hat dieses Epitheton eine ganz un homerische Bedeutung; Ps.-Orpheus leitet sie nicht in der traditionellen Weise von *σεύω* und *λαός*

⁵ Vgl. LSJ s.v. *μελίγλωσσος*; z.B. *αἰδαί* in Bakchyl. Fr. 4,25 Snell-Maehler. Ebenfalls bei Bakchyl. aber auch schon *μελίγλωσσος ἀηδῶν* (= *Βακχυλίδης ὁ αἰδοῖς*) in 3,97. Die Junktur lag nahe seit Hom. A 249 *μέλιτος γλυκίων ῥέεν ἀδῆ* (scil. *Νέστωρος*).

ab, wie Homer und Hesiod, sondern von $\sigma\omega\zeta\omega$ und $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$ im Sinne von 'Menschen errettend'. Damit ändert er die epische Tradition des Gebrauchs dieses Epithetons⁶. Da wir so ein deutliches Beispiel für den Bruch gewisser stilistischer Konventionen durch den Dichter gewinnen (es ist nicht das einzige im Werk), kann man per analogiam annehmen, daß auch die ungewöhnliche Junktur $\mu\epsilon\lambda\iota\gamma\lambda\acute{\iota}\sigma\sigma\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\omicron\iota\delta\omicron\upsilon$ aus seiner Feder stammen könnte.

Falls unsere Überlegung richtig ist, müssen wir in Vers 60 anstelle der von allen späteren Herausgebern akzeptierten Emendation Hermanns $\acute{\alpha}\omicron\iota\delta\acute{\eta}\varsigma$ zum im Manuskript überlieferten $\acute{\alpha}\omicron\iota\delta\omicron\upsilon$ zurückkehren. Demnach schlage ich vor, die Verse 57-60 der *Lithika* insgesamt wie folgt zu lesen:

- 57 $\tau\acute{\alpha}\omega\nu\ \eta\mu\acute{\iota}\theta\epsilon\acute{o}\varsigma\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \delta\lambda\beta\omega\varsigma,\ \delta\varsigma\ \tau'\ \acute{\epsilon}\phi\acute{\iota}\kappa\eta\tau\alpha\iota.$
 $\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\ \kappa\eta\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\omega\ \lambda\alpha\omicron\sigma\sigma\acute{o}\varsigma\ \textit{Ἀργειφόντης}$
 $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\iota\sigma\omega\ \delta\rho\omega\epsilon,\ \mu\epsilon\lambda\iota\gamma\lambda\acute{\iota}\sigma\sigma\omicron\upsilon\ \kappa\epsilon\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\alpha\varsigma$
 60 $\phi\theta\acute{o}\gamma\gamma\omicron\nu\ \acute{\alpha}\pi\acute{o}\ \sigma\tau\acute{\eta}\theta\epsilon\sigma\phi\omega\ \acute{\alpha}\omicron\iota\delta\omicron\upsilon\ \gamma\eta\rho\acute{\upsilon}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota.$

Meines Erachtens vermag die oben gegebene Interpretation der Verse die Behauptung ihres hesiodeischen Stammbaums hinreichend zu rechtfertigen. Kernpunkt der Argumentation ist die offenkundige Bezugnahme des Autors der ps.-orphischen *Lithika* auf die Epiphanie des hesiodischen Theogonie-Prooimions.

Toruń, M. Kopernikus-Universität

WLODZIMIERZ APPEL

⁶ Dazu vgl. meine Untersuchung 'Über die Bedeutung des Epithetons $\lambda\alpha\omicron\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$ und seinen formelhaften Gebrauch' (im Druck). LSJ führen diese Bedeutung von $\lambda\alpha\omicron\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$ nicht an.